

– #erzschlag –

stimmungswechsel

Und wenn ich
aufwach
frisch mich fühl
nach dem ersten kaffee

mich nichts aufregt
ich mich nicht ärger
keinen impuls hab
halt! zu rufen

brauch ich nur
die nachrichten hören
und schon
ist alles anders

Stephan Eibel Erzberg



Cartoon: Pokornig

Buenos Aires 1929

(villa) Roberto Arlt wurde 1900 als Sohn einer Österreicherin und eines Preußen in Buenos Aires geboren und schrieb mehrere Romane, Erzählungen, Dramen und zahlreiche journalistische Kolumnen über seine Heimatstadt, wo er bis zu seinem Tod 1942 lebte. Nun ist sein wichtigster Roman, ein Klassiker der argentinischen Literatur von 1929, neu übersetzt erschienen: „Die sieben Irren“ spielt im wirtschaftlich starken, kulturell blühenden, politisch bewegten Buenos Aires der zwanziger Jahre. Ein Großstadttroman, in seiner Bedeutung und im Zeitgeist vergleichbar etwa mit Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“; als Pendant in der Malerei könnte man George Grosz' bissige Porträts des Berliner Großstadtlebens sehen: grell, finster, grotesk, voller gescheiterter Existenzen.

Im Zentrum steht Remo Erdosain, 43 Jahre alt und immer am Abgrund. Er hat in seiner Firma aus Verzweiflung Geld unterschlagen und treibt durch die Straßen von Buenos Aires mit all ihren glamourösen, schillernden, armen und schmutzigen Ecken und Gestalten. Die einen träumen vom Wohlstand, die anderen vom Sieg des Sozialismus.

Politische Utopien, Gewalt und die Zerrissenheit der Gesellschaft, Technikgläubigkeit, Sinnsuche und Orientierung im banalen Alltag sind Themen, die die Figuren umtreiben. Wegen seiner rauen, der Straße entlehnten Sprache ist der Autor bis heute umstritten, wird jedoch in Argentinien viel gelesen – wohl auch wegen seiner Kapitalismuskritik.

Roberto Arlt
Die sieben Irren
Roman. Aus dem argentinischen Spanisch von Bruno Keller, neu bearbeitet von Carsten Regling. Wagenbach, Berlin 2018, 314 Seiten, 22,70 Euro.

Küss die Hand, Vergangenheit!

Der deutsche Autor und Medientheoretiker Alexander Pschera würdigt in einem Essay den gesellschaftlichen Mehrwert von verloren gegangenen Gesten und Haltungen.

Von Alexander Peer

Die Geste ist die kleine Schwester der Tugend. Während sich jedoch die Tüchtigkeit wichtigtuerisch gebärdet, agiert die Geste spielerisch. Nur so bewahrt sie ihre Leichtigkeit, durch welche sie betört. Alexander Pschera hat mit seiner Sammlung „Vergessene Gesten“ ein Panorama versammelt, das Handlungen ebenso würdigt wie Redewendungen und Haltungen.

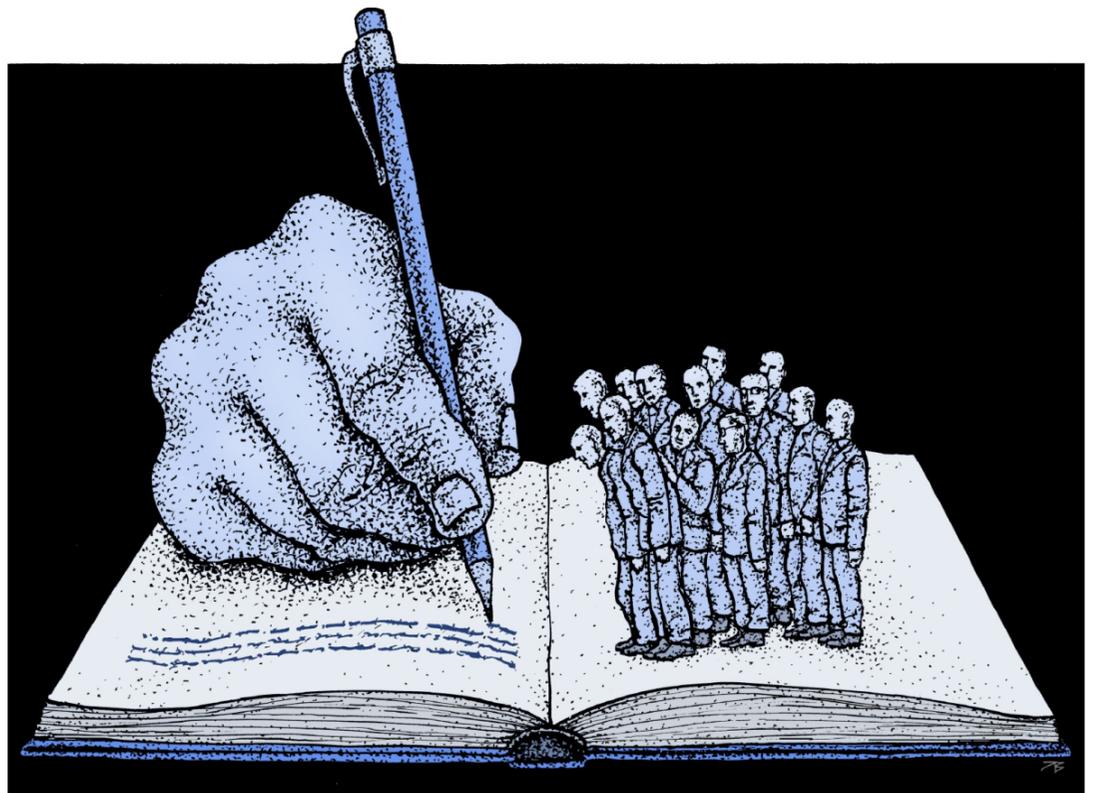
Es ist ein Blick in ein zuweilen verschollen erscheinendes Gestern, das vermutlich auch gestern ein Blick in ein Vorgestern war. Dabei bettet der studierte Philosoph und versierte Medientheoretiker Pschera die einfache Handlung in eine größere Moral, die – und das macht den Charme dieses Buches aus – konkret wird und sogleich erspüren lässt, welche Glücksgefühle und Errungenschaften mit Gesten verbunden sind – wenn man sie bloß ernst nimmt.

Argwohn gegen Digital

Es ist deshalb konsequent, dass dieses Buch die Lesenden mit einem tiefen Argwohn gegenüber den Leistungen der digitalisierten Welt nährt. Vielleicht ließe sich gar ein büchernesker Untertitel wie „Krieg der Digitalisierung, Friede der analogen Welt“ dazu denken? Denn in erster Linie sind diese Gesten in dem, was man noch Wirklichkeit nennt, beheimatet. In der engmaschigen Netzwelt von heute und der mutmaßlich noch undurchsichtiger verwobenen von morgen ist der Mangel an Gesten immer auch ein Mangel an Achtung, sich selbst und dem anderen gegenüber.

Was dieses Buch dem Vergessenen zu entreißen versucht, ist letztlich der Wert einer Bildung, die nicht in akademischen Zirkeln und im abstrakten Jargon erlahmt, sondern vielmehr das Hier und Jetzt bereichert und elegant ordnet. Geschickt verbindet Pschera die Geste mit einem Kulturdilemma.

So beschreibt der in München lebende Autor in der Geste „Mit dem Bleistift in der Hand lesen“ den Verlust des schriftlichen Interagierens mit dem Text auf Papier, den der eBook Reader mit sich bringt. Wer hat nicht Romane in Romane verpackt? Deutlicher noch wird dieses multisensuale Erlebnis in Erinnerung gerufen, wenn es heißt, „man denke nur an das Hineinriechen in aufgeschlagene Bücher, das für manche das unabdingliche Eintrittsritual in den Tempel der Gedanken ist, den die Buchdeckel formen. Elektronische Bücher haben keine vergleichbare Form. Und sie riechen auch nicht – wenn sie es tun, dann sind sie kaputt.“ Ohne be-



„Mit dem Bleistift in der Hand lesen“ ist eine der Gesten, die in unserer digitalisierten Welt allmählich verloren gehen. Cartoon: Jugoslav Vlahovic

mühte Kritik macht Pschera die Verluste fühlbar, welche die stummen Verhältnisse der umfassend technokratischen Umwelt zeitigen. Nicht nur das Lesen, auch das Auswendiglernen wird so gefeiert, schließlich ist das Gehirn des modernen Menschen „zu einem Durchlauferhitzer für Gemeinplätze mutiert“ wie Pschera konstatiert.

Sozialpolitische Aspekte

Dabei sind die „Vergessenen Gesten“ nicht nur eine Sammlung für den Bildungsbürger, es finden sich auch sozialpolitische Aspekte darin, wenn etwa beim Busfahrer statt beim Ticketautomaten bezahlt wird. So entsteht Gesellschaft: „Ich will dem Fahrer meine Aufwartung machen und mich

bei ihm als Passagier vorstellen. Denn er ist, immer noch, der Hausherr, ihm vertraue ich mich an, wenn ich in sein Transportmittel steige.“ Der urbane Raum leidet am Verschwinden dieser minimalen Begegnungen, die für eine Verbundenheit seiner Bewohner unabdingbar sind.

Alexander Pschera führt hier eine Philosophie pointiert fort, die etwa in seinem Essay „800 Millionen: Apologie der sozialen Medien“ (2011) oder im Aufsatz „Data-ismus. Kritik der anonymen Moral“ (2013) sachlich ausgestaltet ist. In diesen beiden bei Mattes & Seitz erschienenen Schriften beschreibt er unter anderem das poetische und entwicklungspsychologische Potential der Neuen Medien.

Konsum & Technologie

Es wäre sicherlich zu weit gefasst, Pschera als Kapitalismuskritiker zu würdigen, aber der narkotisierende Konsum, der ein Merkmal unserer Zeit ist, wird mit technologischen Entwicklungen verknüpft und beklagt. Plakativer heißt es zur Geste „Jemandem die Tür aufhalten“ angesichts automatisierter Türöffner: „Technik und Konsum sind egalitär. Sie schalten das Eingreifen des Menschen aus, und damit auch die Möglichkeit der Zuvorkommenheit.“ Die Geste braucht vielfach einen öffentlichen Raum ohne Technikbarriere, um überhaupt gesetzt werden zu können. Die Geste braucht ferner eine Welt ohne Stoppuhr.

Sicherlich sind manche der Gesten zurecht antiquiert, und in einigen Fällen versteigt sich Pschera in manierierte Bonmots, wenn es etwa heißt, „wo Hygiene über den Stil siegt, da ist man auf den Weg in den Kommunismus“. Zweifelsfrei ist die Polemik unterhaltsam, aber wir können uns glücklich schätzen, dass die Bastille gefallen ist und wir nicht mehr für selbstgefällige Aristokraten rackern, die unter der Perücke einen Sack Läuse hüten. Auch die Feier des Stierkampfes, um „einen Augenblick der Wahrheit zu erleben“, bewirkt eher Kopfschütteln als Schmunzeln.

Albert Eibl betreibt mit seinem Verlag „Das vergessene Buch“, in dem lange Zeit vergriffene Bücher neu ediert werden, eine konsequente Rückeroberung von Kulturschätzen. Mit den „Vergessenen Gesten“ erscheint nun eine Erstpublikation, die zwar einerseits dem Konzept treu bleibt, dieses jedoch andererseits auf eine weitere Ebene führt.

Das anregende Vorwort von Martin Mosebach stimmt würdevoll auf die Gestenerkundung ein, und die wunderbaren Illustrationen von Leandra Eibl machen dieses Buch auch zu einem visuellen Erlebnis, das man so schnell nicht vergisst.

Alexander Pschera
Vergessene Gesten
Essay. Vorwort von Martin Mosebach, Illustrationen von Leandra Eibl. DVB Verlag, Wien 2018, 192 Seiten, 22,- Euro.

